

440 km bis München,
750 km bis Zürich.
Wien ist eine
Exklave im
internationalen
Kunstbetrieb mit
speziell provinziellem
Einschlag. Der
Bericht von einer
Rheinlandreise soll
ausschnitthaft zeigen,
was dort so läuft und
daß man unverhofft
auch auf 'Wiener
Blut' stoßen kann.



Foto: Markus Brüderlin

Feierliche Besessenheit

21. März (nach einem kurzen

Zwischenaufenthalt in Zürich: im Kunsthaus, zur Einstimmung der „Freistilklassiker“ Francis Picabia — siehe Falter Nr. 5/84) — 1. Station: Basel.

KUNST Baselitz ist nicht ein Vorort von Basel, sondern das Pseudonym des 1983 in Deutschbaselitz (Sachsen) geborenen Malers Georg Kern. Basel aber widmet dem deutschen Künstler zur Zeit umfangreiche und retrospektive Ausstellungen: Im Kunstmuseum zeigt Dieter Koepplin das zeichnerische Werk von 1958—1983 und im Parterre der Kunsthalle hat J. Chr. Amman eine Ausstellung der Whitechapel Art Gallery London zu einem chronologischen Gang durch Baselitz' Werkschaffen gehängt. Im ersten Saal: Ein Inventar von abgehackten, verstümmelten und deformierten Körperteilen will dem Besucher die Kraft von Malerei am eigenen Körper und Fleisch spüren lassen. In diesen frühen Bildern kommt eine pathologisch schmerzliche, verquälte Körperlichkeit zum Tragen.

Fast möchte man darin die Verkehrung von Erich Frieds Ausspruch, daß nach Auschwitz keine Poesie mehr geschrieben werden könne, vermuten. Doch Baselitz will nicht das, was nicht sagbar ist, einfach malen. Der expressive und aggressive Malduktus verselbständigte sich ab '66 zusehend zur lockeren und farbig kräftigen Flächenmalerei. Es geht nicht um die grobschlächtere Darstellung verstümmelter Leiber mit sadistisch zynischer Sezierlust, sondern mehr um ein „erstes“ Spiel mit Formen und Farben zum Zwecke der künstlerischen „Wahrheitsfindung“.

Die der deutschen Malerei eigene Tendenz zum Konzeptionellen kündigt sich bei Baselitz schon 1966 etwa in dem Bild „Ornamental“, das den Vorrang des Reinkünstlerischen vor der Inhaltsdarstellung zeigt, an. 1972 dann wird das Sinnbild deutschen Nationalstolzes, „Der Adler“, umgedreht. Baselitz malt seine Motive (Figuren, Tiere, Wälder) fortan nur noch auf dem Kopf stehend und neutralisiert damit die bis anhin geprobte und identifizierbare Ikonographie auf die reine Sinnlichkeit von Form und Farbe (zum Unmut übrigens vieler Kritiker, die nach der Destruktion der inhaltlichen Dimension keine weiteren Qualitäten entdecken wollten und konnten).

Ohne die Gegenständlichkeit aufzugeben, bekommen die Bilder die Wirkkraft abstrakter Malerei. Man mag da auch an eine der Geburtsanekdoten der Abstraktion denken: Kan-

dinsky soll vom Anblick eines zufällig in seinem Atelier auf dem Kopf stehenden Bildes tief beeindruckt gewesen sein.

Im großen Oberlichtsaal dann die neueren Entwicklungen: Die malerisch-reduzierten Figuren sind in den pastos zugemalten Bildgrund eingearbeitet und scheinen mit diesem der Fläche das letzte abzuverlangen. — Ausgezehrt Prügelnaben, die stellvertretend den Farbentod erleiden!?

„Feierliche Besessenheit, wie wir Schweißtücher durch unsere Adern ziehen, Lust und Blut unseres Körpers beweisen, daß wir lieben. Der Himmel ist lila.“

Eine lastende Malerei, die bei allem, teils jubelndem Zuspruch v. a. im Ausland auch dort ambivalent goutiert wird. „Germany's Art of Trauma“ betitelte Newsweek einen Artikel über die deutschen Neoexpressionisten Lüpert, Baselitz, Immendorf und Penck.

Der Weg führt uns weiter rheinabwärts Richtung Norden, zwischen Koblenz und Bonn, vorbei an dem tückischen Loreleifelsen, wo schon mancher wankelmütige Schiffer sein Leben lassen mußte, weil er der Verführung der holden Schönheit nicht widerstehen konnte. Mythos, der Fluch der Schönheit, die trügerische Idylle der Unschuld — ein dort wahrlich bedeutungsschweres Thema.

Vom heiligen Atem geweihter Stätten

Der Thematik der Verführung widmet auch Anselm Kiefer seine wirkungsstarken Bilder. Der in Buchen/Odenwald arbeitende Maler (nicht Baumzüchter!) gehört zu den bedeutenden Vertretern der neoexpressionistischen Malerei in Deutschland.

In der Düsseldorfer Kunsthalle wurde am Abend des 25. März eine Ausstellung mit 50 meist großformatigen Bildern, Aquarellen und Buchobjekten eröffnet. Zusammen mit Baselitz erzürnte Kiefer an der Venediger

Biennale 1980 die deutsche Kritik mit seinem Bild „Deutschlands Geisteshelden“ (die Skulptur von Baselitz ist heute übrigens im Museum für Moderne Kunst in Wien zu sehen). Man wollte in den romantischen Materialbildern Kiefers, die den entweihten Stätten des deutschen Heldenmythos nachspüren (Parsival, Hermannschlacht, Märkischer Sand, usw.), das neuerliche Aufblühen heiliger Deutschtümelei erkennen. Bazon Brock brach damals in seinem engagierten Aufsatz „Avantgarde und Mythos“ in der Zeitschrift Kunstforum eine Lanze für die nach ihm leistungsfähigste deutsche Avantgarde seit den 20er Jahren. Er verwies im Bezug auf die Theorie der „affirmativen Strategie“ auf die kathartische (reinigende) dialektische Wirkung derartiger Mythosthematisierungen. So tabuisiertes Kulturgut wird im nächsten Augenblick erhellend gebrochen, aber nicht aufgehoben, um die „Ambivalenz der Gefühle“ erfahrbar zu machen. Die starke Bildwirkung setzt sich aus spektakulären Ansichten von monumentalen Innenräumen oder Landschaften in beschleunigter Perspektive und einer unheimlichen (im wahren Sinne des Wortes) effektvollen Illusionismusmalerei, die die Bilder visionär auflädt, zusammen.

Was Baselitz mit der Direktheit verstümmelter Körperlichkeit erzielt, versucht Kiefer durch die Dramatisierung tabuisierten Kulturgutes in der Darstellung brutaler Nazi-Architektur.

Es geht nicht um Inhaltsdarstellung, sondern das Gezeigte ist lediglich Auslöser und

Reizung starker Effekte. Was die Rezeption sonst damit anfängt, sei dahingestellt. Die vorangehende Ausstellung in der Kunsthalle versammelte figurative Skulpturen aus den 30er und 40er Jahren in Deutschland und führte eindringlich vor, was mit korruptem künstlerischen Denken passieren kann! — „Keiner spielt gut, der das Spiel nicht ernst nimmt, aber ebensowenig spielt einer gut, der nach dem Spiel das Spiel noch ernst nimmt.“ (B. Schmidt)

Kongomilch statt märkischer Sand

Kongomilch ist nicht ein neues Milchpulver von Nestle, sondern der Titel eines Bildes von Franz Vana (33).

Am gleichen Abend, just hinter der monolithischen Trutzburg der Kunsthalle eröffnete der Wiener Galerist Hubert Winter seine neuen Räume mit dem Burgenländer Vana. Mit dieser Rheinlandexpedition möchte Winter junges österreichisches Kulturgut in die nüchterne Finanzmetropole am Rande des Ruhrgebietes exportieren. Daß es dabei nicht nur ums Geschäft geht, beweist das in Wien viel zu wenig beachtete ungewöhnliche Programm dieser Galerie. Vana ist mit seiner auch sprachlich dimensionierten Malerei nur schwer in die gängigen Malhedonismen und der auch bisher exportträchtigen österreichischen Malerszene einzuordnen. Zum Programm gehören auch Damisch, Kupelwieser, Caramelle, die zusammen mit Vana früher anderen Wiener Galerien angehörten. Birgit Jürgensen, als fünfte im Bunde, ist mit Schmalix zur Zeit als offizielle Österreicherin auf der Sidneyer Biennale.

Dortzulande sieht man Wien oft als letzten Hort kultureller Tiefgründigkeit; eine Zufluchtsstätte, wo die Seligkeit beschaulicher

Fortsetzung nächste Seite ▶



Georg Baselitz, „Der Trommler“ 1982



Anselm Kiefer, „Dem unbekanntem Maler“ 1982



Franz Vana



Franz West